На с. xi нас уведомляют, что „Latin <h> is used for South Slavic languages and Latin <x> for East Slavic <x>“, но на с. 3 мы находим „inherited /x/“ для македонского, а на с. 134 – Mac *novinskata xartija*. Иногда графема *ξ* встречается вместо *š* в записи славянских примеров, а для передачи болгарского *ъ* встречается то латинское *a*, то *и* с диакритикой. В списке сокращений отсутствуют круглые скобки (...), так что неясной в конечном итоге оказывается запись на с. 3 „Their position is comparable to that of, e.g. (x), (ā) or (R) in the speech of Americans who...“. Неясна и функция скобок (...) и [...] в таблице на с. 86.

Вот некоторые опечатки: с. 4, *gatjnik*, надо *gatjъnikъ; с. 6, *phonlogy*, надо *phonology*; с. 6, *Shwa has has remained*, надо *Shwa has remained*; с. 9, *Cašule 1988f*, надо *Čašule 1988*; с. 40, *zađae*, надо иначе; с. 50, *Eriner 1970*, надо *Erimer 1970* (или наоборот!); с. 56, *Ginari*, надо *Gjinari*; с. 69, *živi u Skopli/odi u Skoplju*, надо *živi u Skoplju/ide u Skoplje*; с. 84, *Gol b* (так!), надо *Golaб*; с. 106, *Turkish*, надо *Bulgarian*; с. 110, *cllaed*, надо *called*; с. 127, *Conev 19/101911*, надо *Conev 1910/1911*; с. 133, *ladonah ... nasipal, slesrja* надо *ladon'ax ... nasypal, slesarja* и др. Даны без ударения греческие примеры на с. 10, 26, 147 и др., иногда греческие примеры даются латиницей (с. 127). Наконец, корректор просмотрел ошибки в форматировании на с. 35, 38, 115 и др.

В библиографии нет следующих единиц, упомянутых в основном тексте: *Hasan 1987*, *Gjinari 1989*, *Flier and Timberlake 1985*, *Feuillet 1986*, *Wilkinson 1951* и, возможно, других.

Вряд ли можно сейчас писать о явлениях, отмеченных в литературе 1976 и 1980 гг., как о появившихся *in recent years* (с. 5). Неудачна формулировка „grammatical gender of the referent“ (с. 7). Стилистически неудачно: *The use of ne zaman* ‘when’ as a calque on Macedonian *koga* Albanian *kur* ‘when’ as a relativizer as well as an interrogative ... (с. 64). Отсутствие редакторской работы привело также к тому, что книга не избежала некоторых, хотя и очень незначительных повторов (например, о роли гегского албанского в современной Македонии, об убывании числа турцизмов в цыганских диалектах при продвижении наблюдателя на запад).

Формальные замечания ни в коей мере не умаляют достоинств собственно авторской работы ВИКТОРА ФРИДМАНА, которая еще долго будет служить надежным пособием и источником информации для всех интересующихся балканским языкознанием, а также серьезным стимулом для дискуссий по общим и частным вопросам этой дисциплины.

Марбург

Андрей Н. Соболев

DUŠAN I. VJELIĆ, OBRAD SAVIĆ (Hg.): *Balkan as Metaphor. Between Globalization and Fragmentation*. The MIT Press: Cambridge/Mass., London 2002. 382 S.

Der anzuzeigende Sammelband scheint auf den ersten Blick ein weiterer Beitrag zur Stereotypendekonstruktion zu sein, und zwar im Sinne von Maria TODOROVAS „*Imagining the Balkans*“ 1997, d.h. der Geschichte der Balkan-Metapher (präziser: der Metonymie) seit der europäischen Aufklärung, die zur positiven Selbststilisierung

den Balkan als diskursgeographische Negativprojektionsfläche funktionalisiert hat. Bei genauerer Lektüre entpuppen sich die 15 Artikel dann als das methodisch Hochgestochenste und politisch Provokanteste, was m.E. in den letzten Jahren zum Thema geschrieben wurde. Seine frappante Originalität bezieht der Band dadurch, dass die zumeist jungen Autoren keine einschlägigen Balkanexperten sind, sondern unterschiedlichen Fächertraditionen entstammen (Philosophie, [komparative] Literaturwissenschaft, Soziologie, Kriminologie, Kulturanthropologie) und sich hier aufgrund ihrer biographischen Verbundenheit mit Südosteuropa (neun Ex-Jugoslawen, zwei Bulgaren, zwei Griechen, ein Rumäne) in die Balkanematik einklinken.

Methodisch neu sind vor allem Fragestellungen der Psychoanalyse (nach LACAN), der *Gender studies* und der Diskursanalyse: Besonders zu loben ist die Herausarbeitung des südosteuropäischen Anteils am balkanischen Negativstereotyp, das nur zu gern auf die jeweiligen Nachbarn angewandt wird. Hiermit setzt sich der Band wohltuend von Maria TODOROVAS „*Balkan Identities. Nation and Memory*“ von 2004 (vgl. meine Rezension in *Südost-Forschungen* 63, 2004) ab, wo Balkanizität als eine exklusiv vom Westen konstruierte und verwendete Kategorie dargestellt wird. Stellenweise droht der Band von BJELIĆ/SAVIĆ jedoch die Erdung zu verlieren, was daran liegt, dass keine Historiker und Politologen als Beiträger mitgewirkt haben: Angesichts der Omnipräsenz der Kriegsverbrecherfrage in jeder beliebigen Tagesausgabe von *Dnevni avaz* oder *Oslobodenje* seit 1995 erscheint es gewagt, die Gewalt im Bosnien-Krieg als unspezifisch balkanisch und somit als kontingentes Phänomen darzustellen.

Unmittelbarer Anlass für den Band scheint der die NATO-Bombardierungen Jugoslawiens und Belgrads im Frühjahr 1999 begleitende antiserbische Diskurs in den USA zu sein, wo die meisten der Autoren heute lehren und forschen. Es wird sicherlich niemand behaupten wollen, dass die deutschsprachige Presse während der 1990er Jahre proserbisch orientiert war, doch ist das Feindbildmanagement einer kommerziell ausgerichteten US-Berichterstattung in der Stilisierung der Serben als des Balkanischen, des Atavistischen schlechthin sicherlich noch monokausaler gewesen. Diese Essentialisierung der Serben als „Tätervolk“ kontrastiert auf krasse Weise mit der Opferrolle, die sich serbische Nationalisten spätestens seit den 1980ern zuschreiben (dieses Phänomen ist jüngst von SUNDHAUSSEN als „Genozidnation der Serben“ beschrieben worden). Das Revival der Negativstereotype des Balkans während der Jugoslawien-Kriege 1991–1999 funktionierte als Synonymisierung von Balkan und Jugoslawien – dies ist jedoch absurd, da gerade TITOS Jugoslawien und sein nationaler Pluralismus der einzige balkanische Staat war, der sich den demographischen Gegebenheiten ethnischer Gemengelage gestellt hat: Das jugoslawische Risorgimento des 19. Jahrhunderts ebenso wie die beiden jugoslawischen Staaten im 20. Jahrhundert waren außerdem das Gegenmodell zum Balkanismus im Sinne sinnlos fragmentierter Kleinstaaterei.

In den Artikeln in Teil 1 („*Orientalism, Balkanism, and Occidentalism*“, S. 23–161) schillert eine gewisse Geistesverwandtschaft zum radikalen Antiamerikanismus von Noam CHOMSKY durch, der den NATO-Einsatz im Kosovo-Konflikt scharf kritisiert hat. Diesem Eindruck wirken die Herausgeber entgegen, indem sie in Teil 3 („*Sexuality, Trauma, and Myth*“) in zwei längeren Artikeln die Frage der Massenvergewaltigungen im Bosnien-Krieg thematisieren und so dem Band die Bodenhaftung

zurückgeben, die er für die Ernsthaftigkeit seines ethischen Anliegens benötigt. Der fünf Artikel umfassende erste Teil des Bandes hat mit Vesna GOLDSWORTHY (seit ihrem Buch *„Inventing Ruritania: The Imperialism of the Imagination“*, 1998) und Milica BAKIĆ-HAYDEN (seit ihrem Artikel *„Nesting orientalism: The Case of Former Yugoslavia“*, in: *Slavic Review* 54, 1995) die nach TODOROVA einschlägigsten Autorinnen zum Thema des diskursiven Balkanismus vorzuweisen. Hier wird herausgestellt, dass die westliche Sicht der sog. „Balkan-Kriege“ der 1990er nicht an den zugrunde liegenden, spezifisch jugoslawischen Konflikten interessiert war, sondern sich in geradezu perverser Faszination an der Gewalt berauscht hat. BAKIĆ-HAYDEN fragt hier in *„What’s so Byzantine About the Balkans?“* nach der Entstehung des negativen Byzanz-Bildes eines korrupten, sich weltlichen Herrschern andienenden Kirchenapparats, anhand dessen HUNTINGTON Europa in West und Ost dichotomisiert hat. Tomislav LONGINOVIĆ untersucht das *„gothic imaginary“* des westlichen Serbenbildes der 1990er Jahre, indem er eine zentrale Metapher für den Balkan herausgreift, die des (auf die historische Figur des vlachischen Vojvoden Vlad Dracul ȚEPEȘ zurückgehenden) Vampirs. Rasto MOČNIK unternimmt eine Analyse des Balkanbegriffs in slovenischen und kroatischen Massenmedien und im Sprachgebrauch von TUĐMAN), der in neutraler, geographischer Funktion inklusiv, als negativ konnotierte Metapher stets exklusiv verwendet wird. Der erudierte Artikel von Grigoris ANANIADIS stellt im Zusammenhang mit der Kosovo-Krise 1998–1999 die Frage nach dem „gerechten Krieg“, indem er die Werke des Staats- und Völkerrechtlers Carl SCHMITT heranzieht.

Den zweiten Teil des Bandes – *„Balkan Identity and Nationality“* (S. 163–250) – zeichnet ein sehr viel entspannterer Tonfall aus, was auch daran liegt, dass drei der vier Beiträge von Nicht-Exjugoslawen geschrieben wurden, die sich in einer gesamt-balkanisch definierbaren Identität stärker wiederfinden als die serbischen Beitragser und so in gewissem Widerspruch zu den methodisch orthodoxen Diskursanalytikern aus Teil 1 stehen. Der Sofioter Literaturwissenschaftler Alexander KIOSSEV fragt in sehr persönlichem Stil nach den Gründen für die intuitive Solidarität unter den *„us Balkan guys“* im westlichen Ausland. Unter jungen Leuten konstatiert er eine balkanische Unter- bzw. Überidentifizierung, die sich im ersten Fall durch massenhafte Emigration, im zweiten Fall in antieuropäischen Kulturphänomenen wie dem *turbo-folk* in Serbien oder *čalga* in Bulgarien äußert. Der Beitrag von Ugo VLAISAVLJEVIĆ (*„The South Slav Identity and the Ultimate War-Reality“*) klagt eine gesamtsüdslavische Identität ein, die vom Kommunismus verhindert worden sei: Bereits Titos Ideal der Brüderlichkeit und Einigkeit und die typische Redewendung *„naši narodi“* („unsere Völker“) habe Jugoslawien ethnisiert, worauf die heutigen Ethnonationalismen aufbauen können. Adrian CIOROIANU stellt in *„The Impossible Escape: Romanians and the Balkans“* selbstironisch das Identitätsdilemma der Rumänen dar, die – als einzige Erben der Balkanlatinität und nicht zuletzt aufgrund von CEAUȘESCUS Manie für die Daker – ihrer geographischen Lage gern entfliehen möchten. Ähnlich wie die zuvor von MOČNIK dargestellten Kroaten und Slovenen sind die Rumänen also maßgeblich an der Verbreitung des Balkanstereotyps beteiligt. Dieser Mechanismus wird von Ivaylo DITCHEV im Artikel *„The Eros of Identity“* auf eine abstraktere Ebene gehoben: Typisch für die südosteuropäischen Nationalismen des 19. Jahrhunderts in ihrem Ringen um (allein von den westeuropäischen Großmächten beurteilte!) staatli-

che Legitimität sei die Konstruktion einer glorreichen Vergangenheit, um sich so vom regionalen Kontext abzugrenzen. Die brüske Zurückweisung einer balkanischen Identität, so Ditchew, sei daher das sicherste Erkennungsmerkmal echt balkanischer Identität, ebenso wie der krasse Gegensatz zwischen archäoman ausgerichteten Elitediskursen und den in der oralen Volkskultur verhafteten Identitätsentwürfen der lokalen Bevölkerung.

Im dritten Teil des Bandes – „*Sexuality, Trauma, and Myth*“ (S. 251–364) – wird in drei Artikeln auf Sexualität als Komponente des negativen Serbenstereotyps eingegangen. Ausgehend von den Gewaltausbrüchen anlässlich der ersten Schwulenparade in Belgrad im Juni 2001, die als antiserbische und antinationale Manifestation angegriffen wurde, fragt Branka ARSIĆ nach den diskursiven Prädispositionen für die Nationalisierung von Heterosexualität in der serbischen Folklore. Dušan BJELIĆ und Lucinda COLE („*Sexualising the Serb*“) fokussieren auf die Rolle von Sexualität in der serbischen Fremd- und Eigenzuschreibung und gehen so über die Konstatierung eines Balkan-*machismo* hinaus, der (ebenso wie die jugoslawische Pornoindustrie) leichtfertig als Erklärung für die Massenvergewaltigungen in Bosnien angeführt worden ist. Die prominente kroatische Feministin Vesna KESIĆ knüpft an die Frage sexueller Gewalt in Kriegszeiten an und stellt sie in den Kontext patriarchaler Gewalt gegen Frauen: Auch Kesić kritisiert die bekannte US-Juristin Catherine MACKINNON, die die Vergewaltigungen in Bosnien monokausal durch ein serbisches Genozid-Konzept (d.h. das Vorhaben, die bosnjakische Nation durch die Zeugung „kleiner Četniks“ zu zerstören) erklären will. Der feministische Diskurs bestreitet die Verschmelzung von Gender und Ethnizität: Kesić sieht Gewalt gegen Frauen in patriarchalischen Gesellschaften zwar strukturell verankert, dennoch solle sich der westliche Beobachter davor hüten, kulturelle Differenz als Erklärungsansatz anzuführen. Die beiden abschließenden Artikel widmen sich locker mit der Thematik verbundenen Einzelaspekten: Stathis GOURGOURIS untersucht in „*Hypnosis and Critique: Film Music for the Balkans*“ das Werk von Eleni KARAINDRU und Goran BREGOVIĆ, die die Filmmusik für Theo ANGELOPOULOS bzw. für Emir KUSTURICA geschrieben haben. Petar RAMADANOVIĆ vergleicht die Werke der namhaften kroatischen Autorin Dubravka UGREŠIĆ und des *ABC-News*-Kriegsreporters Mark DANNER hinsichtlich der Perspektivierung von Kriegserfahrung mit CICERO.

Die mit Verve geschriebenen Beiträge von GOLDSWORTHY, LONGINOVIĆ, BAKIĆ-HAYDEN, VLAISAVLJEVIĆ, ARSIĆ, BJELIĆ/COLE und KESIĆ und der Einleitungsartikel von BJELIĆ („*Blowing Up the ‚Bridge‘*“) sind leicht als Kern des Bandes erkennbar, dessen eigentliches Thema nicht die Balkan-Metapher, sondern – als ein Teilaspekt dieses Phänomens – die antiserbischen Klischees und Ressentiments der 1990er Jahre „im Westen“ sind. Dass sich für dieses Unterfangen gerade eine serbischstämmige Gruppe von Geisteswissenschaftlern zusammengetan hat, scheint mit dem Klima an amerikanischen Universitäten zu tun zu haben. Im Gesamteindruck kann der Band sicherlich dazu beitragen, Südosteuropa weniger Klischeebehaftet und stärker differenziert zu betrachten, um so den beginnenden europäischen Integrationsprozess der Region zu begleiten.

Erlangen/Freiburg i.Br.

CHRISTIAN VOSS